



**Schauspielhaus
Berlin**

Großer Konzertsaal

Mendelssohn-Bartholdy-
Zyklus

Dienstag, 8. Januar 1985
20.00 Uhr

Dresdner Philharmonie

Johannes Winkler

Dirigent

Peter Rösel, Klavier

Ludwig van Beethoven
(1770–1827)

Sinfonie Nr. 1 C-Dur op. 21
Adagio molto – Allegro con brio
Andante cantabile con moto
Menuetta – Allegro molto e vivace
Finale – Adagio – Allegro molto
e vivace

Felix Mendelssohn Bartholdy
(1809–1847)

Konzert für Klavier und
Orchester g-Moll op. 25
Molto allegro con fuoco
Andante
Molto allegro e vivace

Felix Mendelssohn Bartholdy

Sinfonie Nr. 4 A-Dur op. 90
„Italienische Sinfonie“
Allegro vivace
Andante con moto
Menuetta – Con moto moderato
Finale – Presto

Das heutige Konzert mit der Dresdner Philharmonie bildet den Auftakt einer Reihe von Orchesterkonzerten, die dem Schaffen **Felix Mendelssohn Bartholdys** gewidmet sind. Es werden einige seiner Sinfonien, Konzerte, Overtüren und vokalsinfonischen Werke erklingen. Daneben stehen Werke mit auf den Programmen, die das musikalische



Die Dresdner Philharmonie und
Johannes Winkler

Umfeld der Zeit um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert charakterisieren können.

Der Name Mendelssohn ist mit der Entwicklung der Berliner Musikkultur untrennbar verbunden. Das musikalische Elternhaus bot vielfache Gelegenheiten zur Erprobung des sich schon frühzeitig zeigenden großartigen Talents. In der Leipziger Straße Nr. 3 wurde regelmäßig musiziert, wurden Konzerte veranstaltet, bei denen sich der junge Felix als Interpret und Komponist vorstellen konnte. Von mindestens gleichgroßer Bedeutung war die Wiederaufführung der beinahe 100 Jahre fast vergessenen „Matthäus-Passion“ von Johann Sebastian Bach unter

Mendelssohns Leitung. Eine neue Etappe der Bach-Aneignung kündigte sich an, die in den folgenden Jahren auf alle wichtigen Musikzentren in Mitteleuropa Einfluß gewinnen sollte. Und schließlich dürfen Mendelssohns spätere Beziehungen zu Berlin nicht vergessen werden, auch wenn er hier keine feste Anstellung fand, ja die preußische Hauptstadt dem inzwischen weltbekannten Genie ziemlich fremd gegenüberstand. Immerhin hat er für Berlin und den preußischen Hof einige wichtige Werke geschrieben, nicht zuletzt die Schauspielmusiken zu „Antigone“ von Sophokles und zu Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“, die dem Berliner Publikum im Schauspielhaus am Gendarmenmarkt vorgestellt wurden. Auch sie gehören zum Programm der Eröffnungsspielzeit des Schauspielhauses Berlin.

Im ersten Konzert unseres Mendelssohn-Zyklus erklingen von ihm zwei Werke, die unmittelbar nach 1830 entstanden sind. Das **Konzert für Klavier und Orchester g-Moll op. 25** schrieb der Komponist während seines Aufenthaltes 1831 in München, am 17. Oktober des gleichen Jahres wurde es bereits uraufgeführt. Es ist musikantisch-frisch in seinem Grundgestus und voller Spiellaune; außerdem enthält es virtuose Elemente, die auf eine Verbindung mit dem Klavierschaffen Carl Maria von Webers hindeuten. Speziell dessen Konzertstück in f-Moll op. 72 scheint als anregendes Moment gewirkt zu haben.

Die drei Sätze des Werkes sind auf mehrfache Weise miteinander verbunden. Einmal gehen sie unmittelbar ineinander über – eine für Mendelssohn und nachfolgende Komponisten bedeutsame formale Lösung. Darüber hinaus bestehen thematisch-motivische Bezüge, vor allem zwischen dem ersten und dritten Satz. Nach kurzer Einleitung beginnt das Konzert mit dem kräftigen Hauptthema – hier stellt sich der Solist bereits mit vollgriffigem Klaviersatz vor –, dem ein gesangliches zweites Thema folgt. Mendelssohns Liedton bestimmt den zweiten Satz,



Peter Rösel

getragen in der Hauptsache vom Klavier und den Streichern. Ausgelassenheit und musikantischer Geist, wie er bei Mendelssohn häufig in den Finalsätzen zu finden ist, sind dominierend im letzten Satz. Wieder hat der Pianist genügend Möglichkeiten, seine Virtuosität vorzustellen. In den Überleitungen zwischen den Sätzen verwendet der Komponist in diesem wie in anderen Werken häufig signalhafte Motive im Trompeten- und Hörnersatz.

Auf ausgedehnten Reisen durch Europa empfing der junge Felix Mendelssohn Bartholdy entscheidende Eindrücke von Natur, Landschaft und Menschen. Einige Werke spie-

geln das verhältnismäßig direkt wider. Zu ihnen gehört neben der Ouvertüre „Die Hebriden“ und der Schottischen Sinfonie auch die **4. Sinfonie in A-Dur**, die sogenannte **Italienische Sinfonie**. Ein Jahr nach seiner Reise nach England zieht es Mendelssohn wie viele seiner Künstler-Zeitgenossen in den Süden. Im Mai 1830 verläßt er Berlin, unterbricht aber die Fahrt in Weimar, um Goethe einen Besuch abzustatten. Aus den geplanten zwei Tagen werden schließlich zwei Wochen, dann geht es über München, Wien und Linz nach Italien. „Ich hatte mir den ganzen Eindruck von Italien wie einen Knalleffekt, schlagend, hinreißend gedacht. So ist es mir bis jetzt nicht erschienen, aber von einer Wärme, Milde und Heiterkeit, von einem über alles sich ausbreitenden Behagen und Frohsinn, daß es unbeschreiblich ist.“ So gibt Mendelssohn seinen ersten Kontakt mit dem Gastland in einem Brief an die Familie im Oktober 1830 wieder. Und Wärme, Milde und Heiterkeit, aber auch Behagen und Frohsinn kann man in der Sinfonie vernehmen. Mendelssohn hatte sie 1832/33 in Berlin vollendet, uraufgeführt wurde sie am 13. Mai 1833 in London.

Daseinsfreude und Lebenslust pulsieren im ersten Satz mit seinem stetigen Sechachtel-Rhythmus. Leicht scheint die Melodie der Violinen über der Stakkato-Begleitung der Holzbläser zu schweben, während das zweite Thema von schwärmerischen Klarinetten-Terzen bestimmt ist. Kontrapunktische Arbeit und filigrane Instrumentierung kennzeichnen die Durchführung; ein neues Thema in Moll bereichert den Ausdruck, der Satz geht aber heiter und unbeschwert zu Ende.

Der zweite Satz (d-Moll) zeigt, wie meisterhaft Mendelssohn auch elegische Töne anstimmen kann. Oboen, Fagotte und Bratschen singen eine Weise im Volkston, die Bezüge zum berühmten „König von Thule“ seines Lehrers Zelter erkennen läßt. Sie behält die Oberhand gegenüber einem hoffnungsvoller klingenden melodischen Gedanken. Immer wieder taucht zudem ein kurzes klagendes Motiv vom Satzanfang auf, mit dem der Satz auch schließt.

Inmitten von durch Italien geprägten musikalischen Gestalten scheint der 3. Satz (A-Dur) zurückzuführen in heimatliche Gefilde: Eine ländlerartige Melodie eröffnet den Satz, weicher Hörnerklang im Trio greift sogar Bezüge zu romantisch-stimmungsvoller Naturmalerei auf. Um so deutlicher dann die Rückkehr in das sprudelnde italienische Leben im letzten Satz, ungewöhnlich für den



Felix Mendelssohn Bartholdy

Sinfoniezyklus in a-Moll geschrieben. Doch dieses Moll hat nichts Tragisches oder Elegisches an sich: Das Hauptthema gleicht italienischen Tanzweisen; es gibt einem Stück Musik das Gepräge, das ausgelassene Fröhlichkeit und überschäumendes Temperament demonstriert. Gerade hier kommt Mendelssohns Kunst zum Ausdruck, Optimis-

mus und Lebensfreude musikalisch zu gestalten; Vergleiche zur „Sommernachtstraum“-Ouvertüre oder zum Finale seines Violinkonzerts drängen sich auf. Solche Gestaltungen widerlegen Richard Wagner, der Mendelssohn als „musikalischen Landschaftsmaler“ charakterisierte. Der Bezug auf den Menschen, auf seine Daseinsfreude und seine Lust am Leben heben auch diese Sinfonie aus ihrem direkten Bezug heraus auf eine Ebene des Allgemeinen-Menschlichen, die uns noch heute etwas zu sagen hat und künstlerisch überzeugen kann.

Das heutige Konzert wird eröffnet mit **Ludwig van Beethovens Sinfonie Nr. 1 in C-Dur**. Von diesem op. 21 ist oft behauptet worden, es sei noch gar kein richtiger Beethoven, es stehe überaus deutlich in der Tradition Haydns und Mozarts. Ohne die zweite Feststellung einschränken zu wollen, sind doch die typisch Beethovenschen Züge des Werkes nicht zu überhören.

Das beginnt schon in der Einleitung: An sich Haydnischen Einleitungen zu Sinfonien ähnlich, ist gerade die Harmonik mit der einsetzenden Dominante und der überaus lange ausgesparten Haupttonart C-Dur durchaus neu. Auffallend auch die Verwandtschaft des ersten C-Dur-Themas mit Signalmotiven aus französischen Revolutionsmusiken. Und schließlich die sich andeutenden Versuche zu formaler Einheitlichkeit und annähernder Gleichgewichtigkeit der Sätze, die Lied- und Rondoformen speziell im zweiten und vierten Satz einschränken zugunsten der Sonatenhauptsatzform.

Beethoven hat die Uraufführung seiner 1. Sinfonie am 2. April 1800 selbst dirigiert; sie bildete den Abschluß der ersten Beethoven-Akademie, in deren Verlauf der Meister auch als Pianist auftrat. Sie eroberte sich sehr schnell den Konzertsaal, begünstigt durch die Tatsache, daß sie bereits 1801 gedruckt vorlag. Dazu beigetragen hat auch die klare sinfonische Dramaturgie, die deutlich werden läßt, wie sich Beethoven das von Haydn und Mozart ge-

prägte klassische Modell aneignet und weiterentwickelt: Festlicher Glanz im ersten Satz; kontrastiert durch Wechselspiel von Flöte und Oboe als zweites Thema; liedhafte und weit ausschwingende Liedmelodik im zweiten Satz, wiederum im Kontrast zu einem tänzerischen Nebengedanken; schnelle Tanzrhythmik und ein behaglich-ruhiges Trio im dritten Satz; übermütig rasche Bewegungsabläufe im vierten Satz, ergänzt durch ein anmutiges zweites Thema. Der sinfonische Erstling Ludwig van Beethovens besticht durch diese Besonderheiten immer wieder, selbst wenn man heute in Rechnung stellen muß, daß der Komponist erst mit der „Eroica“ so recht zu Beethoven geworden zu sein scheint. Dr. sc. Klaus Mehner

Herausgeber: Schauspielhaus Berlin
Redaktion: Dr. sc. Klaus Mehner
Abbildungen: Dresdner Philharmonie, Künstler-Agentur,
Musikrot der DDR
Umschlag: Rudolf Grüttner
Typographie: Christine Bernitz
Gesamtherstellung: (204) Druckkombinat Berlin
BG 010 5/85 1,150 8187 G 3
EVP 0,60 M



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Konzertsaison 1984/85

